



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

69 (23.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1949)

Abonnementpreis:
pro Monat 30 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg.
Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. & S., sowie bei
allen Druck-Verlegungen und Buchhandlungen. — Auswärts bei allen
Post-Ämtern des deutschen Reichs und bei Briefträgern.
Die Wöchentliche Beilage erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.
Verleger Dr. jur. Hermann Bann in Mannheim.

Badische Volks- = Zeitung

Insertionspreis:
Die einseitige Zeile über zwei Nummern 20 Pfg.
Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von welchen
Konturen und Zeitungen, sowie im Verlag entgegengenommen.
Bei größeren Aufträgen Rabatt.
Notationsdruck der Dr. H. Bann'schen Buchdruckerei, L. & S.,
neben der katholischen Spitalkirche in Mannheim.
Telephonanschluß Nr. 219.

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nr. 69.

Organ für Jedermann.

Dienstag, 23. März 1886.

* Die „Neue Badische“ und die Tabak-Wucherer. (Der deutsche Handelstag und die Mann- heimer Handelskammer.)

Die „Neue Badische“ hat sich den Vorwurf, welchen wir ihr kürzlich zu machen Gelegenheit hatten, daß sie ihre eigene Geistesfähigkeit wenig anstrengt und ihre Leit-Artikel aus der „demokratischen Correspondenz“ und wenn diese erschöpft ist (was übrigens rasch geschehen ist!) aus der „Berliner Volkszeitung“ an Kindes-statt anzunehmen pflege, so sehr zu Herzen genommen, daß sie jetzt die „Freisinnige Zeitung“ abschreibt, um zu zeigen, daß sie die Abwechslung liebt. Ob sie aber diesen Artikel aus wirklich zuvor gelesen hätte, als er gefallen vor ihren großen Augen fand, das wissen allerdings nur die Götter. Die Vermuthung ist aber eher dagegen, denn sonst müßte die „Neue Badische“ gemerkt haben, daß der Richter'sche Artikel, welcher die Ueberschrift trägt: „Der Handelstag und die Branntwein-steuerung“ eigentlich nichts ist, als ein Schlag ins Gesicht des angesehenen und über jeden Verdacht der Kleinlichkeit erhabenen Mannheimer Handelsstandes.

Herr Richter liefert mit diesem Leit-Artikel den Beweis, daß selbst bedeutende Männer sehr kleinlich sein können; allerdings geht aber von dieser „Bedeutung“ auf die „Neue Badische“ durchaus nichts über, wenn sie diesen Leitartikel abdruckt. Wenn Herr Richter glaubt, sich über den deutschen Handelstag, in welchem sicherlich eine Anzahl Männer sitzt, die ihm an Capazität nicht nachstehen, lustig machen zu dürfen, weil derselbe sich über das Branntweinmonopol herließ, als schon die Reichstags-Kommission im Begriff stand, die Gefahr desselben abzuwenden und wenn Herr Richter absichtlich oder unabsichtlich die über alles Lob erhabene Thätigkeit unserer Mannheimer Handelskammer ignorieren will, so dürfen wir ihm das nicht besonders hart anrechnen, denn er glaubt allein das Monopol zur Bekämpfung der Monopole zu besitzen. Wir wollen durch- aus nicht seine Verdienste, die er sich um die Agitation gegen das Branntweinmonopol erworben hat, schmälern, allein eben weil

er für sich das Vorrecht des „Zuerstaus-gestandenseins“ in Anspruch nimmt, hätte er wissen sollen und müssen, daß die Mannheimer Handelskammer die erste gewesen ist, welche in der gewandtesten und sachkundigsten Weise in wissen-schaftlicher und wirtschaftlich correctester Arbeit sich gegen das Branntwein-Monopol gekämpft hat. Aber, wie gesagt, wir entschuldigen Herrn Richter, denn selbst große Männer sind nicht frei von der Blindheit kleinlicher Eifersucht und wenn Einer etwas nicht sehen will, so thut er eben, als wäre es gar nicht vorhanden. Daß aber die „Neue Badische“ in ihrem Wiederkäufer-Organismus das noch einmal in den Mund nimmt, was ihr Herr Richter in tendenziöser Weise vorgelaut hat, damit sie sich ihre alten Zähne nicht beschädige, das läßt darauf schließen, daß sie entweder den Artikel nicht angesehen hat, bevor sie sich denselben aneignete oder aber, daß auch sie damit bezweckt, dem Mann-heimer Handelsstande eines zu ver- setzen. Das Letztere wäre um so unvor-sichtiger, als die „Neue Badische“ eine gernegroße Mannheimer Handelszeitung sein möchte; man gewinnt aber bekanntlich nicht an Ansehen, wenn man diejenigen verkleinert, für deren Interessen einzutreten man berufen zu sein behauptet. Das Erstere, daß sie nemlich den Artikel gar nicht erst näher angesehen hat, als sie ihn in ihre weite Arme schloß, können wir uns von einer so großen Seele gar nicht denken; erklärlich ist es aber dennoch, wenn man den Artikel näher ansieht und bemerkt, daß Herr Richter in demselben auch den Mannheimer Tabakfabrikanten eines ver- setzt und bei den Mannheimer Tabakfabri- kanten und Tabakhändlern vulgo „Ta- bak-Wucherern“, wie sie die Neue Bad. Landeszeitung zu nennen liebt, ist ihr ja schon einmal ein gewaltiges Malheur passirt.

Es wird uns gewiß Niemand nachsa- gen, daß wir auch nur die leiseste Ursache hätten, für die Nationalliberalen einzutreten, aber wenn Herr Richter wörtlich schreibt, wie folgt:

„Den Nationalliberalen, welche die Mannheimer Handelskammer

beherrschen, sind hiernach neue Steuern gerade recht, wenn dieselben nur nicht den Tabak betreffen. Hier aber beten auch die Mann-heimer Tabakfabrikanten zum heiligen Florian: Behüt unser Haus, sänd' andere an!“

und die „Neue Badische“ zu seinem wie-derkäuenden Organ sich hergibt und diesen Passus mit gesperrter Schrift nachdruckt, so sagen wir ihr offen ins Gesicht hinein, daß sie wider besseres Wissen sich zum Herolde kleinlicher Verdächtigung hergibt und daß sie dabei jedenfalls ihre Neben- absichten hat und eigene kleinliche Zwecke verfolgt. Die „Neue Badische“ weiß so gut wie wir selbst, daß in der Mannheimer Handelskammer nicht bloß nationalliberale Männer sitzen, son- dern auch Demokraten und zwar keine Demokraten mit dem Chamäleonartigen Schimmer der „Neuen Badischen“, sondern Demokraten von ächtem Schrot und Korn, die sich als wahrhaft erwiesen haben. Die „Neue Badische“ weiß ferner so gut wie wir selbst, daß der Mannheimer Handels- kammer jene kleinlichen Anschauungen fremd sind, durch welche das „Mann-heimer Handelsblatt“ sich auszeichnet und daß die politischen Anschauungen und Ver- schiedenheiten in dieser hervorragenden Kör- perschaft stets in den Hintergrund treten, wo es gilt das wirtschaftliche Wohl unserer Stadt und unseres Landes zu beraten und zu beschließen. Die „Neue Badische“ weiß endlich so gut, wie wir selbst, daß die Stadt Mannheim und das badische Land alle Ursache dazu haben, stolz zu sein auf dieses die Interessen unseres Handels vertretenden Institut, welches weit über die Grenzen unseres engeren und weiteren Vaterlandes hinaus das höchste Ansehen genießt. Wenn der unermüdliche Syndikus unserer Handels- kammer, Dr. Landgraf, auf dem „sogen. deutschen Handelstage“ erklärt hat, daß der Branntwein an und für sich ein geeignetes Organ sei, zur Erzielung erheblicher höherer Steuererträge, so hat derselbe dieses in der vollsten Ueber- einstimmung mit den Beschlüssen jener badischen Interessentensammlungen ge- than, welche sich in Folge des drohenden Monopols zusammengesunden haben und

eben der Umstand, daß die Branntwein- brenner und Sprit-Fabrikanten jetzt einer erheblichen Mehrbesteuerung des Branntweins das Wort reden, beweist ihre eigene Uneigennützigkeit. Aber die „Neue Badische“, dieses große „Handels- blatt“ zur Vertretung der Mannheimer Handelsinteressen will davon nichts wis- sen, weil sie Nebenwege verfolgt und aus Gründen, die wir heute nicht näher er- örtern wollen, es für nützlich hält, gegen besseres Wissen das Jähling als solches wie auch einzelne Mitglieder des- selben herabzusetzen. Glücklicher Weise sind diese seine Bemühungen vergeblich, denn man merkt die Absicht und wird nicht verstimmt.

Aus dem Badischen Landtag. Karlsruhe, 20. März.

Die zweite Kammer hatte zur heutigen Sitzung auf der Tagesordnung:

1. Einen Nachtrag zu dem vom Landtag 1875/76 genehmigten Regulativ für das Dienst- einkommen verschiedener Dienerkategorien. Hier handelt es sich um einschlägliche irregu- läre Befolgung des fraglichen Regulativs.
2. Ein Nachtrag zum Entwurf des Budgets der Badeanstalten für 1886 und 1887. Die außerordentlich wachsende Frequenz des Krie- chersbades in Baden macht eine Erweiterung nötig. Diese wird getroffen durch Errichtung eines besonderen neuen Badebades. Als geeigneter Platz für diesen Neubau wird der des seitherigen Armenbades gewählt, das Armenbad aufgehoben, abgetragen und auf einen anderen Platz ein neues Armen- haus erbaut. Ein beträchtlicher Theil der Baukosten wird von dem Badfond zuge- schossen. In der Budgetkammer als erste Rote 100,000 Mark. 3. Ein Nachtrag zum Budget des Ministeriums des Innern betr. den Titel 10. Milde Fonds und Armen- anstalten. 4. Budget des Dr. Finanzministe- riums, betr. Schuldentilgung. 5. Budget der Eisenbahnschuldentilgungskasse. Es wird ein Anleihen von etwas über 26 Millionen gemacht. Abg. Frickrich, Vorstand der Budgetkommis- sion, trug eine umfassende Resolution vor, die dem Druck zu übergeben von der Kammer beschlossen wurde. Wir werden uns um ein Exemplar desselben bemühen. Debatten von Erheblichkeiten kamen keine vor. Die sämt- lichen Kommissionsvorschläge wurden ange- nommen. Nächste Sitzung, Dienstag, 23. März.

Karlsruhe, 21. März.

Die Sitzung der zweiten Kammer vom vorigen Mittwoch, 17. d. bot unermüdet ein höheres Interesse durch den Umstand, daß Präsident Lamey von seinem Abgeordneten-

Kleine Mittheilungen.

Tapfere Weiber. Schon wiederholt ist es in letzter Zeit in Portugal in kleineren Orten zu Streitigkeiten zwischen der Bevöl- kerung und den Bedrübten gekommen, wenn letztere die früher übliche, jetzt jedoch abge- schaffte Beerdigung verstorbenen Personen innerhalb der Kirchen nicht gestatten wollten. Ein solcher Fall hat sich auch neulich wieder in Melgazo ereignet. Nachdem die Leiche eines verstorbenen Mannes daselbst in der Kirche eingeseigt worden, umstellte eine große Schaar anwesender Frauen und Mäd- chen — Männer waren außer Priestern und Kirchendienern nicht zugegen — den Sarg, während andere den Fußboden der Kirche aufrißen und ein Grab gruben. Der Bürger- meister des Orts, der von dem Vorfall ge- hört, begab sich in die Kirche und forderte die Frauen auf, sich zu entfernen; statt aller Antwort erhielt der Mann von den erbosten Weibern Prügel. Er stürzte und berief Militär. Ein Unteroffizier mit 14 Mann marschirte in die Kirche. „Schießt nicht auf Frauen“, sagte der Unteroffizier zu seinen Leuten; „wenn es nötig sein sollte, gebt ihnen die Gewehrkolben zu kosten.“ Raum hatte er dies gesagt, so stürzten sich die wüthendsten unter den Frauen auf die Soldaten; hießen, fragten und drängten sich vom Sarge zurück, den andere in- zwischen zu der Grube schleppten. Um dem tolen Treiben die Krone aufzusetzen, waren jetzt auch einige Männer in die Kirche gedrungen. Einer derselben ergriff ein auf dem Altar stehendes Beisenbild und schlug es dem Unteroffizier demagen über den Kopf, daß diesem sofort das Blut aus einer laufenden Wunde spritzte. Jetzt entbande

wilde Prägelei, an der sich die eingedrungenen Männer mit Säulen und Nebolben betheiligten. Plötzlich fiel ein Schuß und einer der Soldaten stürzte schwer verletzt zu Boden, ein anderer Soldat ward durch einen Stein am Kopfe verwundet. Der Unteroffi- zier ließ hierauf, um die Wüthenden abzu- jähren, eine Salve in die Luft abfeuern. Da Niemand getroffen worden, so riefen die Frauen: „Sie haben keine Kugeln. Drauf, drauf!“ Ein neues Handgemenge folgte. Der Unteroffizier kommandirte zum zweiten Male „Feuer“. Ein Mann, der eben herein- gekommen, um seine Frau aus der Kirche zu holen, stürzte todt nieder; andere wurden mehr oder weniger schwer verletzt, darunter auch die Frau, deren Mann sein Leben ver- loren hatte. Da die Soldaten noch einmal zu schießen drohten, so legte sich der Aufrehr und die Leiche des Verstorbenen, die den Anlaß zu dem blutigen Vorgange gegeben, konnte unbehelligt auf dem allgemeinen Fried- hofe zur Erde bestattet werden.

Eine verhehlte Ueberraschung. Vor wenigen Tagen wurde bei einer vornehmen Familie der Polsterabend der ältesten Tochter gefeiert. Ein Freund und Kamerad des Bräutigams, ein junger Lieutenant hatte dem Brautpaar in einem kostbaren Vogelbauer zwei schöne Kanarienvögel als Geschenk dar- gebracht und in einem eigens von ihm selbst verfaßten Widmung's-Gedicht das friedliche Zusammenleben dieser Thierchen den Braut- leuten zur Nachahmung empfohlen. Als er bei der Ueberraschung des Geschenkes die Hülle abnahm, welche bis dahin das Bauer umschlossen hatte, gerieth das gefeiertste Mä- chen, das erst seit kurzem die Gesangslehre gemeinsam theilte, plötzlich in ein Janken und Weinen, das zwar die Hochzeiten her-

Wüste und auch des Brautpaares hervorrief, die Ältern der Braut dagegen sehr ernst stimmte und den „kinnigen Geber“ ganz und gar verblüffte. Hoffentlich wird dieser kleine sonderliche Zwischenfall sich nicht als böses Omen für die sonst mit Glückseligkeit reich gesegnete Ehe erweisen!

Bergangene Woche produzirte sich die bekannte Prethidiotatice Sibonie Roman, Tochter des Professors Roman, in Gatschina vor der russischen Kaiserfamilie. Die junge Dame hatte bereits unter großem Beifalle mehrere Kunststücke ausgeführt, plötzlich sagte sie dem Zaren: Majestät, ich habe mir er- laubt, Ihre Briefstasche verschwinden zu machen.“ Der Zar erhob sich und meinte rasch: „Um Gotteswillen, schaffen Sie sie so- fort zur Stelle, Niemand darf darin Einblick nehmen.“ Fräulein Roman stürzte hinaus, führte bald darauf einen die Wache haltenden Kojalen bei der Thüre herein und sagte zum Zaren, selbst ganz erschrocken: „Ich habe sie vor- ihm dem Mann hier in die Tasche gesteckt, er kann keine Ahnung davon haben.“ Der Kaiser athmete auf und sagte: „Hier hat es auch keine Gefahr, meine Kojalen können nicht lesen.“ Der Zar beruhigte hierauf das todtensche Mädchen u. meinte galant: „Ein so junges Mädchen kann es wohl gar nicht erlassen, welches Unheil ihr Schemelstreich hätte im Gefolge haben könn- en.“

Auf dem Quasdrück liegen so gewaltige Schneemassen, daß zwischen manchen Ortschaften und vor den Dörfern Büble mit Schindeln ausgepflanzt wurden, welche den Namen der Gemeinden tragen, da man sich sonst durchaus nicht zurechtfinden könnte. Der Ort Dören- bach hat ganz besonders unter dem Uebel zu leiden und an einen geregelten Post- oder sonstigen Verkehr ist unter diesen Umständen

nicht zu denken. Die Personenpost, welche von Bacharach abgehend Abends in Simmers eintreffen soll, kommt am nächsten Mittag oder oft noch später daselbst an. Seit Dien- stag geht die Post von Trier bis Coblenz mit Eis.

Aus Kafan. Ich möchte nur wissen, von wem unsere Anna ihren lösen Hund hat, von mir gewiß nicht,“ sagte Frau X. zu ihrem Mann. „Ganz recht,“ sagte dieser schlagfertig, „von Dir nicht, denn Du hast den Deinigen noch.“

Ein freundlicher Schwiegersohn. Mithetin: Die Waise ist schon! Aber haben Sie auch einen Speiser zum Wasche- aufhängen? — Hausherr: Allerdings: Doch das muß ich Ihnen gleich sagen: hier lasse ich nur meine Schwiegermutter auf- hängen!

Vortheil. Seit meiner Verheirathung bin ich viel besser d'ran. Früher hab' ich meine Gesichte jeden Sonn- und Feiertag spazieren führen müssen und jetzt — seit sie meine Frau ist — kann ich sie doch daheim lassen!

Neue Warrer. Warum raucht Ihr denn so fürchterlich? — Wauer: Weil wir uns auf'm Amt gütlich verglichen haben — und das reut uns jetzt!

Redaktionskniff. Redakteur (zu einem Reporter): Für jede interessante Nachricht bekommen Sie eine Mark; ist sie nicht wahr, bekommen Sie zwei, denn dann kann ich sie am nächsten Tage benutzen!

Widerstand. 1. Freiwiliger: Was, Du gehst heute Abend schon wieder auf den Ball — zwei Nächte hintereinander wäre mir zu viel! 2. Freiwiliger: Nun, morgen komm' ich auf die Wache — da kann ich aus- schlafen!

aus in längerer Rede eine kritische Beleuchtung des Standes der Staatsfinanzwirtschaft, mit besonderer Bezug auf die Verhältnisse der Eisenbahnverwaltung gab. Der Vortrag wurde dem zweiten Vizepräsidenten Hrn. Vender überlassen, da der erste Vizepräsident Friderich, offenbar nach Vereinbarung auch zur Sache sprechen wollte. Daß ein katholischer Geistlicher die präsidiale Stellung zu führen befaßt, ist insofern als eine Neuerung anzusehen, als ein solcher soll noch niemals und nirgends dagewesen ist. — Das überraschende Auftreten des Abg. Bernay brachte auf die Vermuthung, daß solches seine Spitze gegen den Leiter der Finanzen richten möchte, indem vor Kurzem eine Collision zwischen dem Vizepräsidenten und dem Führer der nationalliberalen Kammermehrheit, Krieger und Fieser, bei Gelegenheit der Beratung des Budgets der Steuer- und Zollverwaltung vorgekommen war. Der Finanzminister hatte die Streichung von 18,000 M. jährlich für Gewährung von 10 neuen Steuerkontrollstellen die mit Finanzpraktikanten und Finanzoffizieren besetzt werden sollten, seinen Antritt in beider Weise hervortreten lassen, und ebenso bezeugte er auch der Zustimmung gleich den anderen Ministerien auch junge Männer mit Realchul-Bildung als Beamten in den Finanzämtern anzunehmen. In der ersten Besprechung war einem direkten Antragsgesuche des Budgetrecht der Kammer im Wege, hinsichtlich des anderen halbes hingegen sprach der Finanzminister von ausführender Einmündung in die Exekutive, man habe die Frage hienächst in das Haus genommen, die Finanzverwaltung wisse selbst zu beurtheilen, welche Vorbildung ihre Beamten mitzubringen haben; sie sei mit ihrem Personal zufrieden. Diesen Auslassungen gegenüber erklärte der Abg. Krieger mit scharfer Betonung, daß die Volksvertretung sich das Recht, die Regierungshandlungen zu kontrollieren und dieselben Rathschläge zu ertheilen, nicht verkümmern lasse; Fieser wies energisch den Vorwurf zurück, daß hienächst zu Werke gegangen sei; er habe die Frage, wegen Anstellung von jungen Leute, die ihre Vorbildung in der Realschule erhalten, mit voller Ruhe in das Haus gebracht, und es seien ebenso ruhig die Gründe dafür diskutiert worden, auf den Standpunkt des beschränkten Unternehmungsverhältnisses lasse man sich allerdings nicht zurückdrängen. Dieser Vorfall näherte die Vermuthung, daß eine Senkung die Stellung des Finanzministers geschehen sein könnte, um so mehr, als die Finanzlage und was damit in der Eisenbahnverwaltung zusammenhängt, bereits bei der Beratung des Budgets der Eisenbahnverkehrsverwaltung mit größter Ausführlichkeit dargestellt worden war. Da indes kein Antrag auf ein Tabellennote von Hrn. Lamy gestellt wurde, scheint der Budget seiner kritischen Beleuchtung lediglich dahingegen zu sein, allzu pessimistische Anschauungen zu zerstreuen und Verbesserungsmaßregeln zu machen. Er begann mit der Ausführung, daß das trübe Bild, welches der Finanzminister bei seiner Budgetberatung über den Stand der Finanzverhältnisse entworfen, Kammern nicht erwacht habe; Redner wolle nur durch Vorführung mit Zahlen nachweisen, wie die Dinge sich verhalten. Wir kommen immer stärker in das Defizit; gegenwärtig geht und sieht es noch, wenn aber so fortgewirtschaftet wird, wie in den letzten 10 Jahren, blüht uns eine unheilvolle Zukunft. Zur Anfangszeit des Eisenbahnbaues im Lande haben die damaligen Staatsmänner in Bezug auf die Ertragsfähigkeit des Unternehmens keine hohen Erwartungen gehegt; es sei in einem Verträge vom Jahre 1837 bestimmt worden, daß etwa eintretende Defizits aus der Staatskasse zu decken seien. Im Laufe der Jahre, unter den wechselvollen Umständen, hätte sich dann die ursprüngliche Annahme durch darauf günstige Resultate überboten gefunden, daß bis zum Jahre 1875 aus Ueberschüssen des Eisenbahnbetriebes, außer der Verzinsung und planmäßigen Abzahlung an

der Eisenbahnkassen, sich ein Vorrath von 27 Millionen angesammelt hatte. Diese Ueberschüsse verleihten zu dem falschen Vertrauen auf Beständigkeit derselben, es wurden drauf und drauf Eisenbahnen gebaut, der Schuldenstand vermehrt — wir (die Volksvertretung) können uns selbst nicht davon freisprechen — die 27 Millionen Ueberschüsse waren bald aufgebraucht, anstatt Ueberschüsse auf die Seite legen zu können. Im Jahre 1881 ergriffen erstmals eine Vorlage an die Stände betreffend die Bewilligung eines Zuschusses aus der Staatskasse im Betrage von 2,500,000 Mark jährlich, für zwei Budgetjahre zusammen von 5 Mill. M. Die Kommission bewilligte nur 3,500,000 M. Bis Ende 1887 werden sich diese Zuschüsse aus der Staatskasse zum Budget der Eisenbahnen auf 14 Millionen Mark belaufen.

Politische Uebersicht.
Deutsches Reich.

Mannheim, 22. März.

Die Sitzungen des Reichstages finden mit täglicher Regelmäßigkeit statt, aber das Interesse der Reichsboten nimmt ebenso regelmäßig ab. Wenn nicht sensationelle Redebourneure in Aussicht stehen, hält es ein großer Theil der Volksvertreter gar nicht für nöthig, im SitzungsSaale zu erscheinen. Nicht einmal eine an sich wichtige Frage vermag sie aus dieser Theilnahmslosigkeit zu bringen, wenn nicht der Reiz des Sensationellen, Tendenzis in damit verbunden ist. In der nächsten Zeit dürfte allerdings ein stärkerer Besuch zu erwarten sein, da die endgiltige Begrabung des Branntweinmonopols und die Verathung des Sozialistengesetzes in Aussicht stehen, bei welcher letzterer jedenfalls die Nationalliberalen, Konservativen und Freikonservativen in geschlossenen Reihen auf dem Platze erscheinen werden, um daselbe zu retten. — Das Branntweinmonopol ist todt, es lebe die Branntweinsteuer; die Regierung möchte ohne Verzug die Scharte, die sie im Monopolselbstzug erlitten, ausweihen. Wie nämlich der „Alln. Zeitung“ berichtet wird, sollen die Vorbereitungen für die Einbringung einer Branntweinsteuer-Vorlage im Gange sein; dieselbe dürfte noch vor Ostern, möglicher Weise mit einem Nothgesetz, betreffend die Spiritusbesteuerung, im Bundesrath eingebracht werden. Damit würde die Aussicht, den Reichstag vor Ostern zu schließen, vereitelt sein.

Die Ausweisungen nehmen nach den Berichten der „Schles. Volkszeitung“ auch in Oberschlesien ihren ungehörten Fortgang. So wurden dieser Tage aus Zabrze 69 Personen, darunter 38 Kindern Ausweisungsbefehle zugestellt. Zur Ordnung ihrer Angelegenheiten wurde denselben eine letzte Frist bis 1. April gewährt. Auch aus mehreren anderen Orten kommen Nachrichten über Ausweisungen.

In Gollwitz erbing sich ein Ziegelarbeiter aus russisch-Polen, den in Folge seiner Ausweisung Nahrungssorge zur Verzweiflung getrieben hatte.

Großes Aufsehen erregt in Münchener sozialdemokratischen Kreisen das plötzliche Verschwinden des Dr. med. Walter Weiß,

der als Arzt verschiedener Hilfsklassen in der Münchener Sozialdemokratie eine nicht unbedeutende Rolle spielte, auch bei der Trauung des Reichstagsabgeordneten von Vollmar als Trauzeugen fungirte. Dr. Weiß wurde auf der kürzlich stattgehabten Delegirtenkonferenz des Sanitätsverbandes für München und seine Vorstädte wegen seines Geschäftsbetriebs auf's Heftigste angegriffen, erhielt aber damals durch Stimmenmajorität ein Vertrauensvotum.

Frankreich.

Paris, Am 18. März beging Paris den Jahrestag des Ausbruchs des Kommune-Aufstandes von 1871. Der Kirchhof Pere Lachaise und alle großen Plätze wurden polizeilich überwacht und fast die ganze Garnison von Paris stand zum Ausrücken bereit. Der Tag verlief jedoch, ohne daß irgend eine Kundgebung erfolgt wäre.

England.

Manchester, 18 März. Heute fand hier eine große Arbeiterkundgebung statt, hervorgemittelt durch eine von der Stadtbehörde abgegebene Erklärung, daß sie den Arbeitern augenblicklich keine Arbeit mehr geben könnte. Ein großer Haufe versammelte sich vor dem Stadhause, wurde jedoch von der Polizei alsbald zerstreut. Nun begab sich ein Theil der Arbeiter in drohender Haltung in die Straßen, in denen sich die bedeutendsten Kaufläden befinden, zertrümmerte die Fenster eines großen Modewarenengeschäfts und machte Anstalten, die Juwellerläden zu plündern. Es gelang der Polizei, dies zu verhindern; drei der Unrühmstifter wurden verhaftet.

Rußland.

— In den Ostprovinzen des Czarenreiches folgen sich jetzt die Russifikationsmaßregeln gegen das Deutschthum fast Schlag auf Schlag. Nachdem erst kürzlich durch einen kaiserlichen Ukas die Stellung der holländischen Volksschulen und der Lehrermittlere Gehalts und Kurulands unter das russische Ministerium für Volksankörungen angeordnet worden ist, genehmigt ein neuer Ukas die Expropriation des privaten unbeweglichen Eigenthums, zwecks Errichtung von orthodoxen Kirchen, Kirchen, Pfarrhäusern, Bethäusern und Schulen in den baltischen Provinzen. Die Anordnung der Ausführung des Ukas geschieht nach einem besonderen Reglement. Und Deutschland muß aus politischen Rücksichten dieser systematischen Unterdrückung des Deutschthums in den baltischen Provinzen mit verwehrten Armen zusehen!

Belgien.

— In Lüttich fand am Abend des 18. März aus Anlaß des Jahrestages der Pariser Kommune eine Arbeiterdemonstration statt, welche im Laufe des Abends einen sehr bedenklichen Charakter annahm, als sich zu den beschäftigungslosen Arbeitern Hausen aus der niederen Volksklasse gesellten; dieselben plünderen und verwißelten zahlreiche Kaffeehäuser und zertrümmerten die Fensterscheiben vieler Häuser. Die Polizei, die Gensdarmen und die Bürgergarde machten mehrmals

Verbrauch von ihren Waffen. Es kamen zahlreiche Verwundungen vor; gegen hundert Verhaftungen wurden vorgenommen. Erst gegen Mitternacht war die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt.

Vom Tage.

* Ein großes Stück der Gyps-Verzierungen, welche das Vivipich'sche Haus in E 1 schmückt, im Gewichte von mehreren Pfund fiel am Samstag um halb sieben Uhr herab und habe beinahe einen Vorübergehenden getroffen. Dieser Vorfall zeigt wieder, daß Gypsverkleidungen stets rechtzeitig auf ihre Dauerhaftigkeit zu prüfen sind, damit Unglücksfälle vermieden werden. Ueberhaupt kommt unsere moderne Architektur immer mehr von der Anwendung solcher Gypsverzierungen ab.

b. Die Kaiserfeier des hiesigen Realgymnasiums fand verflochten Samstag im großen Saale des Saalhauses statt; als Einleitung diente ein Lied „Gebet für den Kaiser“ von Richter, welches auf alle Anwesenden einen erhebenden Eindruck machte; sodann folgten Vorträge von Quintaner (Dreißig Oberprimaner Förderer und Quintaner Senton; der Hauptinhalt sämmtlicher Gedichte hatte Bezug auf die Weiberverehrung des deutschen Kaiserreiches und den Kaiser selbst. Nach einigen vorgetragenen Gesängen, von welchen der Chor der Sextaner „Durrah Germania“ von Ferd. Langer, am meisten anfrach, folgte die Festrede des Herrn Prof. Richter. In markigen Worten schilderte Redner das Leben des großen Heidenkaisers, sein Wirken und seine Thaten. Ein Gesammtchor „Deutscher Gruß“ von Meyer schloß die schöne Feier.

Der Verein der Kampfgenossen feierte den Geburtstag des Kaisers schon am Sonntag mit Kirchenparade in der Frühe und Bankett am Nachmittag.

Am Sonntag Abend fand die allgemeine Vorfeier statt. Um halb 9 Uhr nach Beendigung der Festgottesdienste in den katholischen Kirchen kündete Glockengeläute die Feier an, dann um 9 Uhr der große Kapfenreich, der, wie üblich, eine unabwehrbare Menschenmenge anzog, folgte. Der Nationalliberale Verein hielt ein Bankett im Saalhaus. Die Redneren sind wieder sehr schön decorirt und waren gestern Abend illumirt. Heute früh 7 Uhr war Tagerevue durch die Infanteriekapelle, während die Dragonerkapelle vom Rathhaussturm Choräle spielte. Der offizielle Festgottesdienst fand um 10 Uhr in der Jesuitenkirche statt. Um 12 Uhr folgte die große Parade und am Nachmittag das offizielle Festessen im Saalbau und die verschiedenen Festlichkeiten und Bewirthungen des Militärs.

Ich habe mir einen gründlichen Katarth zugezogen, hört man oft und viele Personen sind zu dieser Jahreszeit mehr oder weniger damit befallen. Selten jedoch wird einem solchen Katarth die Heilbarkeit zugestrahlt welche derselbe bei Vernachlässigung zeigt und es gibt viele Fälle, wo Lungen-schwindsucht und andere schwere Krankheiten dadurch entstanden sind. Als Schutz- und Vorbeugungsmittel verdient der adäquate rheinische Trauben-Bräu-Donig von W. D. Hidenheimer in Mainz allen empfohlen zu werden, welche an Beschwerden der Athmungsorgane zu leiden haben, da dieser angenehme Saft die Gegendheit besitzt, den Schleim zu lösen, die Lungen zu stärken und dadurch den Reiz zum Husten zu mildern und zu heben, wodurch baldige Beseitigung der lästigen Zufälle erzielt wird.

Möbel-Lager

von J. Schönberger

T. 1. 13. Goldene Gasse. T. 1. 13.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. hob. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Sonntag, den 21. März 1886.

Der Freischütz.

Große romantische Oper in 3 Abtheilungen von Lind.

Kassirer von E. W. v. Weber.

W. R. Gussow rief folgte auf seine Neujahrstag-Aussprache die dreimalige Wiederholung des blühendsten und frischesten aller deutschen Opernwerke. Eine Weidmannsdarstellung, wie sie vollstümlicher und anheimelnder keines Poeten Kunst je geschaffen und eben solche schaffende, strahlend gesunde Kunst hat auch seiner wieder zu schaffen verstanden als dieser Weber. Das ist deutsche Kunst, wie sie außer in Beethoven's „Fidelio“ nur eben noch in Wagner's gesamtem Kunstschaffen eben so ursprünglich und vollkräftig sich wieder finden läßt. Wie ich mich gestern von neuem des Freischützen erfreuen konnte, so konnte ich mich einer eben so herrlichen Befriedigung hingeben, wenn ich der wirklich vorzüglichen Leistung gedachte, die Herr Mödlinger als Caspar bewies. Die gefanglich wie schauvielerisch so hochstehenden Beweise seiner künstlerischen Vollkraft, die uns dieser Sänger in den letzten Wochen an seinem Daland Marcel und gestern Caspar bewundern ließ, läßt uns den Veltg dieses Künstlers als die fundamentalste Basis der hiesigen Opernverbältnisse erscheinen. Nicht doch Herr Mödlinger allein durch Routine und Gewohnheit zu einer gewissen Abklärung gelangt wäre, sein seine Leistungen erscheinen heute lebendiger denn je, die gesamte Weiberverehrung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel steht im Dienste einer an Heransarbeiten des dramatischen Stoffes gerichteten kunstfälligen-schauvielerischen Intelligenz. Mit nicht minderer Freude darf ich an der Klar des Herrn Wortes zurückdenken, ein tüchtiger, von erstem Willen zeugende Leistung. Die seitene Beschaffenheit seiner Stimme lassen alle Intendanten des Opernhauses zur vollkommenen

Uebersicht gelangen. Wenn Herr Göttes mir nur öfter Gelegenheiten geben wollte, seine Vorträge aller Welt verstanden zu können, er sollte an mir einen sehr gewissenhaften Beobachter seiner dann progressiv vorwärts gehenden Entwicklung finden. Fräul. Sorger hatte sich als Kennerin diesmal meiner besonderen Wunsch zu erfreuen, weil sie herzhalt behobte Tempis nahm und mir nicht durch Verschönerungen den reizenden Eindruck, den sie persönlich wie als Künstlerin hervorzuheben weiß, in etwas trübte. Wenn Frau Wroß nicht immer ein so entsetzlich launenhaftes Gesicht zur Schau tragen wollte, ich mag offen bekennen, daß mich der Anblick eines solchen stets zum Weinen geneigten Gesichtes nervös machen kann. — Fräul. Förster scheint nicht engagirt worden zu sein — allerdings sie besitzt sehr viel hübsliche Stimme und manche Eigenschaften, die sie für unser Ensemble werthvoll gemacht hätten. Ich habe, glaube ich, das Engagement des Fräul. Förster sehr warm empfohlen — doch Gott lenkt. Wenn nur diese, ich kann nur sagen, Olympier in ihren Schauspielengagements dieselbe Beurlaubtheit erhalten wollten, wie sie ihnen leider in diesem Falle Förster nachzuweisen ist. Doch hier Souderer und dort Fräul. Frömm und frei den ersten schlechten Aktens festhaltend. Wie ist das zusammenzureimen? Als Fräul. Ottolar machte Herr Kraze doch etwas zu energische Bewegungen; es kam mir vor, wie eine Scene auf einem Exercierplatze, wenn Herr Kraze so ungedulter schneidig mit Händen und Gesichtsmuskeln arbeitete. Doch er auch einmal die Modulation auf ein anderes Gebiet lenken wollte und hat sie etwa G lang, das konnte ihm ein pietätvoller Hörer des Weber'schen „Freischütz“ entziehen abel nehmen.

Den eingehenden Bericht unseres Herrn Musikreferenten über das Concert des Philharmonischen Vereins“ lassen wir wegen Mangels an Raum morgen folgen.

* Theater-Angelegenheiten. Bekanntlich hat das Theaterkomitee in seinen offiziellen oder öffentlichen Reclame-Artikeln ver-

jucht der bösen Presse und der noch schlimmeren Kritik eine Vorlesung über Patriotismus in Bezug auf das hiesige Theater-Institut zu halten. Insbesondere wurde in diesen Vorträgen betont, wie sehr das Theater materialie und finanziell geschädigt werde, wenn durch eine abschlägige und abspitzende Beurtheilung Seitens der Presse unser Musiktempel in den Augen der Fremden, welche sonst so zahlreich zum Besuche des Theaters herübergekommen seien, herabgesetzt und herabgewürdigt werde. Die offene und im Interesse unseres Theaters auch durchaus sachlich gehaltene Beurtheilung der zur Zeit an demselben herrschenden zahlreichen Mängel bezeichnete man mehr oder weniger verblümt als „Närrischheit“. Wer von beiden Theilen die tiefe Noth eigentlich mehr verdient: die böse Kritik oder die unheilbare Theaterleitung, geht deutlich aus der Sprache hervor, welche sich neuerdings die Blätter in der Fremde, das heißt in der Pfalz, bedienen müssen, um ihrem gerechten Groll Luft zu machen. So beklagt sich unser Colleague der „General-Anzeiger“ in Ludwigsdorf mit vollstem Rechte darüber, daß bei Gelegenheit des jüngsten Gastspiels der Frau Keller die Fremden, das heißt unsere Wölger Nachbarn einfach, in den April geschickt worden sein. Man hatte es durchaus nicht für nöthig gefunden, die Nachbarstädte von dem plötzlichen Repertoire-Wechsel, durch welchen nochmals die „Geier-Wally“ anstatt des angezeigten „Troubadour“ zur Aufführung gekommen ist, in Kenntniß zu setzen. Wir haben ja mindestens jede Woche einmal reichliche Gelegenheit, um uns über die Indolenz unserer Bühnenleitung zu beklagen, die sich aber nur an dem Geldbeutel der Steuerzahler selbst rächt. So ist z. B. bei der letzten durch nichts motivirten und gewaltthätigen Abänderung des Repertoires der That die Strohe aus dem Hause gejagt, denn die „Geier-Wally“ mußte vor entsetzlich leerem Hause zum zweiten Male ihr Sprichwort beragen. Es hat einmal einer behauptet, daß die Sprache dem Menschen gegeben sei, um ihre Gedanken zu verbergen; dem Mannheimer

Publikum aber wird das Repertoire dazu gegeben, damit er weiß, welche Stücke nicht angeschrieben werden. Ueber das Verhältnis der Theaterleitung zur hiesigen Presse geben wir uns demnachst noch des ausführlicheren auszusprechen. Heute haben wir noch einen anderen nicht weniger wichtigen Punkt zu berühren, der gleichfalls den Schäden unserer derzeitigen Systems zuzurechnen ist. Durch diese willkürlichen Abänderungen des Repertoires, die häufig den Schein einer gewissen Varietätigkeit tragen, manchmal allerdings auch in der unangenehmen und verumthlich gelocherten Disziplin in den Reihen des Personals ihren Grund haben, werden nicht blos die Fremden in Harnisch gebracht, sondern auch einheimische Abonnenten zu wohlverdienigen Beschwerden veranlaßt. Wir machen uns daher nur zu Dolmetschern dieser zahlreichen Klagen, wenn wir darauf aufmerksamer machen, daß seit der Aufführung des „Wasserschmieds“ die A-Abonnenten keine Wirtwochoper mehr zu hören Gelegenheit gehabt haben, während vor dem „Wasserschmied“ den B-Abonnenten das gleiche Schicksal zu Theil geworden war. Im laufenden Theaterjahr ist das Schauspiel der Oper um die fastliche Zahl von 15 Vorstellungen bereits voraus, ein Gleichgewicht zwischen beiden läßt sich nicht mehr herstellen und die Differenz wird mit Naturnotwendigkeit immer mehr wachsen müssen. Unter solchen Umständen sind jetzt die A-Abonnenten in einem ganz entschiedenen, offenkundigen Nachtheile, denn während die alljährlichen A-Abonnenten wenigstens die und da noch eine leidliche Oper zu hören bekommen, müssen die A-Abonnenten mit dem alljährlichen Brode von A- und Schauspiel-Vorstellungen zweier und dritter Kategorie sich begnügen; da ihm bringende Abhilfe Roth, wenn man nicht will, daß Publikum und Steuerzahler, die ja im vorliegenden Falle identisch sind, mit einem gewissen Cicero antworten: Wie lange noch, o Catinia, willst du die Engelgeduld der guten Mannheimer auf die Probe stellen!